

der zeitgenössischen Historienmalerei deutlich gemacht wird, wobei der Autor bemüht ist, das aus dem Selbstverständnis des 19. Jhs. heraus verständlich zu machen. Der Hinweis auf das gleichartige Geschichtsverständnis der Gründergeneration der *Monumenta Germaniae Historica* ist sicher hilfreich. Nicht alle Vorstellungen Schöns ließen sich verwirklichen. Obwohl er für die Ausführung der Wandbilder hervorragende Maler gewonnen hatte, war nicht nur er mit dem Ergebnis unzufrieden; der angestrebte höhere Inhalt war nicht sichtbar geworden.

Der Vf. wendet sich schließlich den von Ferdinand von Quast 1851 eingeleiteten historischen Restaurierungsmaßnahmen zu, die von Konrad Steinbrecht 1882–1922 maßgeblich gestaltet wurden. Eine nun erst „professionelle Denkmalpflege“ erfaßte nach und nach die ganze Marienburg. Abweichend von der sonst auch von Steinbrecht vertretenen und noch heute gültigen Formel Georg Dehios „konservieren, nicht restaurieren“ hielt er bei der Marienburg die Umstände für günstig, das Fehlende zu rekonstruieren, um angesichts der historisch-politischen Bedeutung der einstigen Ordensresidenz die Vergangenheit unmittelbar anschaulich zu machen. Dazu hat er die gesamte zu seiner Zeit zugängliche Deutschordensbaukunst in Preußen aufgenommen und erforscht. Auf Vergleiche ist das Walmdach auf dem Glockenturm zurückzuführen, das nach 1945 von der polnischen Denkmalpflege durch einen Zinnenkranz nach der ältesten Abbildung der Marienburg aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. wohl berechtigterweise ersetzt worden ist. Die Innenausstattung der Marienburg im Zeitalter Steinbrechts macht die Verbindung mit dem Geist der Zeit um 1900 deutlicher. Zeitliches Ziel der Darstellung ist die Festveranstaltung Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1902, für die sich echte Deutschordensbrüder aus Wien zu einem gemeinsamen Auftritt mit kostümierten mittelalterlichen Ordensbrüdern und evangelischen Johannitern gewinnen ließen.

Die gut 40 Seiten umfassende Darstellung ist durch zahlreiche Verweise mit einem zweifachen Quellenanhang verwoben, nämlich ausgewählten Abbildungen und Quellentexten. Unter den 60 ausführlich erläuterten Bildern sind Schwarzweißwiedergaben der Frickschen Aquatinta-Ätzungen, von drei Entwürfen von Karl F. Schinkel, der erhaltenen Glasfensterentwürfe von Karl Wilhelm Kolbe, von zwei Freskoentwürfen von Adolph Menzel sowie Innen- und Außenaufnahmen aus der Zeit Steinbrechts (die Bildunterschriften 55 und 57 sind vertauscht). Unter den 21 schriftlichen Quellen stehen neben den Äußerungen Schöns Texte von F. Gilly, Schenkendorf, Eichendorff, Ludwig Passarge, Treitschke und Steinbrecht. Das Buch ist eine bibliophile Zusammenfassung früherer Forschungen des Vfs., auf die der wissenschaftliche Leser zu verweisen ist.<sup>1</sup>

Berlin

Bernhart Jähniß

1) Insbesondere auf den Aufsatz: Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945, in: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1972, S. 99–162, 25 Abb., 1 Faltkt.

**Norman Davies: Heart of Europe.** A Short History of Poland. Clarendon Press. Oxford 1984. XI, 511 S.

Die Arbeit von Norman Davies, dem Autor des 1981 erschienenen zweibändigen Werkes „*God's Playground. A History of Poland*“, ist im Grunde eine politische Abhandlung, in welcher der Vf. seine Sicht Polens, gestützt auf die Geschichte, besonders die Zeitgeschichte, darlegt.

Der Inhalt des Buches ist – mit Ausnahme des letzten Teiles, der die Gewerkschaft „Solidarität“ und die Geschichte der Jahre 1981–1983 betrifft – nicht neu, und der

Autor bestätigt in der Einführung selbst, daß es sich um ein „Plagiat“ von „God's Playground“ handelt.

Das Phänomen der Gewerkschaft „Solidarität“, das D. fasziniert, durchzieht die ganze Arbeit, und der Autor erwägt ständig, welche Sachverhalte beim Handeln der „Solidarität“ vorkommen, die sich in früherer Zeit mit dem Kampf um Freiheit in Polen vergleichen lassen. Indem der Vf. mit den Augen der Gegenwart auf die Vergangenheit Polens blickt, stellt er dessen Unabhängigkeit in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und betont die besondere Rolle, die Rußland beim Niedergang Polens im 18. und im 19. Jh. wie auch in der Gegenwart spielte. Dagegen spricht er von den übrigen Nachbarn Polens verhältnismäßig wenig, ausgenommen die Zeit des Zweiten Weltkrieges, wo er breit die verbrecherische Politik des nationalsozialistischen Deutschland gegenüber Polen darlegt.

Das Hauptinteresse von D. ist es, die politischen Probleme und ihren Widerhall in der polnischen Literatur aufzuzeigen, während die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nur vereinzelt behandelt wird.

Das Buch ist „in reverse chronological order“ geschrieben; zuerst wird die Zeitgeschichte Polens nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben, dann Polen während des Zweiten Weltkrieges, weiter in der Zwischenkriegszeit, in der Teilungszeit und schließlich zurück bis zur Zeit der Piasten. Die Kap. VI „Echoes. The Past in Poland's Present“ und VII „Beyond History“ sind den neuesten Ereignissen in Polen gewidmet, die im Zusammenhang mit der Entstehung und der Geschichte der „Solidarität“ und dem ganzen Fragenkomplex um die Ausrufung des Kriegsrechts vom 13. Dezember 1981 stehen.

Mit der Geschichte bis 1795 befaßt sich der Autor nicht viel, mehr schon mit der Zeit der Teilungen. Bei der Beurteilung der Ursachen für diese stimmt D. weitgehend mit den Ansichten Joachim Lelewels in seiner Schrift „Paralela Hiszpanii z Polską [Die Parallelität Spaniens und Polens] überein, daß schwache Staaten nur dann untergehen können, wenn „äußere Ursachen sie erfassen“ (J. Lelewel: Wybór pism historycznych [Ausgewählte historische Schriften], Breslau 1949, S. 233), und ferner mit der Meinung der Lemberg-Warschauer Schule, die besonders das schändliche Verhalten der Teilungsmächte gegenüber dem Polen des 18. Jhs. betont. Bei der Beschreibung der Zeit der Teilungen und der Aufstände übergeht der Vf. beinahe vollständig Probleme sozialer und wirtschaftlicher Natur, was hinsichtlich des Januaraufstandes besonders deutlich wird. Er beachtet nicht den gesamtnationalen Charakter der Aufstände, und über Aufstände, die nicht gegen Rußland gerichtet waren, wie z. B. der Aufstand in Großpolen von 1806 und die revolutionären Ereignisse von 1848, berichtet er gar nichts. Das gilt auch für die Oberschlesischen Aufstände, die nur im Zusammenhang mit dem Lebenslauf von Wojciech Korfanty erwähnt werden.

Viel Aufmerksamkeit wird den Ansichten der polnischen Intelligenz und der Frage nach ihrem Ort in der Gesellschaft geschenkt. Aber das ganze Problem wird nur unter dem Gesichtspunkt, ob sich der aktive Teil der Gesellschaft für den Romantismus oder Positivismus entschied, aufgegriffen. Es scheint dies eine Folge davon zu sein, daß der Vf. das übernahm, was die polnische Literatur dazu geschrieben hat. Dabei wird das Thema Unabhängigkeit und die zu ihr führenden Wege auf den Streit Pilsudski-Dmowski verengt, wobei der Einsatz der „Liga Polska“ für die Unabhängigkeit in den neunziger Jahren des 19. Jhs. und die Tatsache, daß sie als erste nach dem Aufstand von 1863 einen Teil der Bevölkerung auf die Straßen Warschaus brachte und zu patriotischen Manifestationen mobilisierte, nicht beachtet wird. Was Pilsudski betrifft, kann man kaum die Meinung akzeptieren, daß er ein „product of the Russian revolutionary underground“ (S. 351) gewesen sei.

Könnte man diese kritischen Bemerkungen teilweise als strittig ansehen, so sind die folgenden anderer Art. Die Arbeit wimmelt von – manchmal sehr ärgerlichen – sachli-

chen Fehlern: Die Union von Horodło fand 1413 und nicht 1410 statt. – „Neminem captivabimus“ basierte auf mehreren Privilegien der Jahre 1423, 1430 und 1433 und nicht auf dem Dokument von 1434. – Warum der Autor für die Erste Teilung Polens zwei verschiedene Daten, 1772 und 1773, verwendet, bleibt unerfindlich (die Teilung erfolgte am 5. August 1772 und wurde am 30. September 1773 formell bestätigt). – „Czy Polacy mogą się wybić na niepodległość [Können die Polen sich die Unabhängigkeit erkämpfen?]“ erschien im Jahre 1800 nach den Enttäuschungen über die napoleonische Politik gegenüber Polen in den Jahren 1797 und 1798 und nicht im Jahre 1797 (S. 162). – Die Begriffe „Weiße“ und „Rote“ können auf die politischen Lager des Januaraufstandes von 1863 angewendet werden, jedoch nicht auf die des Aufstandes von 1830/31 (S. 167). – Fürst Józef Poniatowski fiel am 19. Oktober 1813; wie kommt es dann zu der Feststellung, er habe nicht unter der Zarenherrschaft leben wollen wie Dąbrowski, Kniaziewicz und andere, da sich die Frage der Rückkehr nach Polen erst nach der endgültigen Niederlage Napoleons 1814–1815 stellte. – Wir lesen: „It was not accident that the towering triumvirate of Polish Romantics – Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki and Zygmunt Krasiński – all came from Lithuania“ (S. 169); diese Behauptung klingt wirkungsvoll, aber basiert auf Unkenntnis: Krasiński war nie in Litauen und Słowacki nur kurz beim Studium an der Universität Wilna. – Das Dekret des Zaren vom Jahre 1864 wurde am 19. 2./2. 3. und nicht im April erlassen, denn sein Hauptziel war ja, die Bauern vom Aufstand zu lösen. – Der Panslawismus war keine offizielle Doktrin des zarischen Rußland; eine „official nationalist doctrine“ wurde schon 1833 von S. Uwarov formuliert, aber nicht in den sechziger Jahren des 19. Jhs. (S. 170).

Aus der Geschichte Polens nach 1945 seien nur zwei gravierende Fehler aufgezeigt: Kardinal Wyszyński wurde im September 1953 inhaftiert und nicht 1952, also nach dem Tode Stalins, der übrigens ständig vor Abenteuerlichkeiten im Kampfe gegen die Kirche warnte. Im Anhang II (S. 476) wurde Edward Ochab ausgelassen, der nach dem Tode Bieruts Erster Sekretär des Zentralkomitees der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei war, bis dieses Amt von Gomułka übernommen wurde.

Auch werden Namen immer wieder verdreht, z. B. Bischof Kossakowski taucht als Kossakowski und Kossowski auf (S. 340, 349, 498).

D. stellt ständig Behauptungen auf und vollzieht Vergleiche, die er sofort selbst wieder aufhebt. Z. B. spricht er in einem Atemzug von den polnischen Aufständen, der IRA und der PLO (S. 183). Die Tendenz, völlig verschiedene Erscheinungen auf einer Ebene zu behandeln und sie nebeneinander zu stellen, obwohl sie zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen stattfanden, durchzieht wie eine Seuche das ganze Buch. So nennt er in einem Atemzug Drucki-Lubecki, Wielopolski und Dmowski als Befürworter einer Übereinkunft mit dem Zaren (S. 190); Szczęsny Potocki, Tadeusz Bułgarin, Feliks Dzierżyński und Konstanty Rokossowski als Apostaten, Abtrünnige des polnischen Volkes (S. 180). Władysław Gomułka und Lech Wałęsa hätten ihre Vorläufer in den Generationen von Stanisław Leszczyński und Stanisław August gehabt (S. 213). General Jaruzelski wird im Zusammenhang damit, daß er das Kriegsrecht ausrief, mit so herausragenden Persönlichkeiten wie Józef Piłsudski, Aleksander Wielopolski (der trotz schwerer Fehler, z. B. seiner Rekrutierungen, ein großer Staatsmann war und in bestimmten Punkten sogar an die französischen Kanzler heranreicht) und General Józef Chłopicki verglichen, und das nur wegen formaler Ähnlichkeiten in seinem Handeln. Andererseits polemisiert der Autor gerade hier mit sich selbst. D. fragt sich, ob in Jaruzelski nicht etwas von einem Konrad Wallenrod stecke; und das schreibt er sofort, nachdem er eben in kräftigen Strichen die Person Jaruzelski und seine Verbindungen zu und Abhängigkeiten von der UdSSR charakterisiert hatte. Es gibt noch andere wenig überzeugende Vergleiche; wenn z. B. der Prozeß gegen eine kleine Gruppe von Anhängern des „Towarzystwo Demokratyczne“ 1827/28 mit den Repressalien gegen

die mächtige, gesamt-nationale „Solidarität“ verglichen wird. Ebenso verwundert es, wenn alle von Rußland gegenüber Polen geführten Kriege und angewendeten Repressalien wie auch das Eindringen der sowjetischen Streitkräfte nach Polen 1944–1945 mit den Ereignissen von 1939, 1920, 1863, 1831, 1794 und 1791/92 auf eine Stufe gestellt werden, wobei suggeriert wird, daß ein Einmarsch sowjetischer Streitkräfte nach Polen, um die Gewerkschaft „Solidarität“ unschädlich zu machen, eine Analogie zum Vordringen der russischen Armee auf das Gebiet der Rzeczpospolita in den Jahren 1632 und 1655 darstelle (allerdings drang die russische Armee 1632 nur bis Smolensk vor und wandte 1655 rasch ihre Stoßrichtung gegen die Schweden). Ein Vorgehen solcher Art spottet jeder in den Geschichtswissenschaften angewendeten Methode.

Über Polen nach 1945 schreibt D. zutreffend und als Kenner. Die Abhängigkeit Polens von der Sowjetunion wird von allen Seiten beleuchtet. Zwei Punkte bedürfen jedoch der Ergänzung. Der erste betrifft das Problem der polnischen Westgrenze an der Oder und Lausitzer Neiße, die, wie D. zurecht betont, von Stalin ausschließlich unter politischen und strategischen Gesichtspunkten festgelegt wurde, und er verwirft also alle von der offiziellen Propaganda in Polen nach vorn gerückten historischen Argumente. D. behauptet, daß nach 1970, als die Bundesrepublik Deutschland alle Ansprüche auf die Gebiete östlich von Oder und Neiße aufgab, der alte russische Vorwand entfalle, daß es notwendig sei, in Polen einzudringen, um es vor den Deutschen zu schützen. Hier wird die ganze Fragestellung doch zu eng gesehen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß diese Grenze nicht nur von einem Teil des deutschen Volkes, den sog. westdeutschen Revisionisten, in Frage gestellt wurde; denn die Frage einer Grenzrevision wurde auch zu Beginn der sechziger Jahre bei Diskussionen in der Volkskammer der DDR angeschnitten, und erst Chruščev untersagte diese Diskussion. Andererseits überraschte eben dieser Chruščev, als es zu Spannungen mit Gomułka kam, eine polnische Regierungsdelegation mit Gomułka und Cyrankiewicz an der Spitze damit, daß er ihnen sofort nach der Ankunft in Moskau einen Archivfilm über deutsch-sowjetische Beziehungen in den zwanziger Jahren zeigte, als Gustav Stresemann Außenminister und kurze Zeit Reichskanzler war.

Der zweite Punkt, der eine Erläuterung verlangt, ist die Haltung der Gesellschaft zur Lubliner und Warschauer Regierung nach der Befreiung. Es stimmt, wie in dem Buch gesagt wird, daß die kommunistische Staatsführung Polen von außen aufgezwungen wurde und daß die polnischen Kommunisten emsig die Befehle Moskaus ausführten. Aber man muß doch darauf hinweisen, daß die neuen Machthaber unter dem Eindruck der Befreiung vom Nationalsozialismus in der ersten Periode die Unterstützung eines Teils der Gesellschaft, besonders der Jugend und der Intelligenz, hatten; auch wirkten auf die Gesellschaft die weiß-roten Fahnen, die nationale und piastische Idee verbunden mit einem leidenschaftlichen Antigermanismus, auf die Intelligenz gleichfalls linksliberale und positivistische Anschauungen. Das von der Regierung verkündete Programm des Wiederaufbaus, sozialer Reformen und eines Polen gemäß Stefan Żeromskis Träumen hatte starke Mobilisierungskraft. Außerdem war die Enttäuschung über den Westen groß, der Polen verraten hatte. Ein Teil der Partei nahm auch die Idee von einem „polnischen Weg“ zum Sozialismus auf und wiederholte die Worte Julian Marchlewskis an Lenin nach der Revolution in Rußland: „Wir (Polen) machen das besser.“ Diese Vorgänge sind verwickelt und schwierig; denn selbst nach der Stalinzeit vertraute man Gomułka zum zweiten Mal, wenn auch nicht für lange.

Ein Verdienst des Autors liegt darin, daß er mit Eifer den Zeitraum der Jahre 1980–1983 bearbeitete. Die Ereignisse dieser Jahre sind farbig geschildert und man liest sie mit Interesse. Allerdings fehlt die Analyse wie auch der Ausblick. Legt man die Arbeit von Jerzy Holzer: „Solidarität“ 1980–1981. Geneva i historia (Paris 1984, dt. München 1985), die ausgewogen und auf breitem Hintergrund die Entstehung, Ent-

wicklung und den Stellenwert des nationalen Befreiungsimpulses von „Solidarität“ beschreibt, daneben, so erscheint beinahe alles, was D. dazu schreibt, sehr apologetisch und recht subjektiv. Bei der Schilderung von D. fehlt das Thema Taktik oder genauer die Antwort auf die Frage, wie der Autor die Taktik der „Solidarität“ und ihr Verhältnis zu anderen Gewerkschaften (autonomen und Branchengewerkschaften) beurteilt, ob sie zutreffend die Ereignisse in der Partei einschätzte und richtig reagierte. Es gibt auch keine kritischen Bemerkungen zu propagandistischen Fehlern, die z. B. die Bewertung vergangener historischer Epochen betreffen; dabei ist vor allem an die Aufnahme der Jagiellonischen Idee und die Glorifizierung der Zwischenkriegszeit zu denken.

Von Vorteil ist, daß den polnischen Streitkräften, ihrer Organisation, ihrer Abhängigkeit vom Warschauer Pakt, viel Platz eingeräumt wurde. Aber um der Wahrheit willen muß gesagt werden, daß die Angaben hauptsächlich aus dem Buch „East European Military Establishment. The Warsaw Pact Northern Tier“ (New York 1980) übernommen wurden. Jedoch hätte der Vf. darauf hinweisen müssen, wie die militärischen Kader dadurch demoralisiert wurden, daß man sie schon von 1946 an zu politischen Aktionen im Lande heranzog; und wie ein Teil des Offizierskorps dadurch demoralisiert wurde, daß besonders bei der Auseinandersetzung mit „Po prostu“ 1957 und während der Mileniums-Veranstaltungen Offiziere zu politischen und Ordnungsaktionen gegen die Kirche und gegen Kardinal Wyszyński im Zusammenhang mit seinem Brief an die deutschen Bischöfe eingesetzt wurden. Schließlich erinnerten sich die Offiziere daran, welches Los diejenigen traf, die sich an der „antizionistischen“ Kampagne 1967–1968 ohne Enthusiasmus beteiligten. Ohne daß man dies weiß, ist wirklich schwer zu verstehen, warum es so leicht war, im Dezember 1981 das Militär gegen das Volk einzusetzen.

Das Buch von D. ist aber auch eine Kritik am Vorgehen der westlichen Großmächte gegenüber Polen in den letzten zwei Jahrhunderten. Bittere Worte werden an die Adresse A. Briands und besonders Roosevelts wegen ihrer Einstellung zu Polen vor und während des Ersten Weltkrieges gerichtet (S. 104, 433). Der Vf. kritisiert auch das Verhalten der westeuropäischen Regierungen nach der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen. Er schließt mit den Worten: „The bell on the Vistula tolls for us all ... Poland is not just a clod, or even a distant promontory; it is the heart of Europe“ (S. 463).<sup>1</sup>

Kopenhagen

Emanuel Halicz

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg/Lahn.

**Altpreußische Kirchengebiete auf neupolnischem Territorium.** Die Diskussion um „Staatsgrenzen und Kirchengrenzen“ nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Gerhard Besier. (Kirche im Osten, Bd. 18.) Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen 1983. 202 S.

Was heißt „altpreußische Kirchengebiete“? Der Titel ist mißverständlich. Die Bezeichnung „altpreußisch“ ist im kirchlichen Raum erst 1922 mit dem neuen Namen der Preußischen Landeskirche als „Evangelische Kirche altpreußischer Union“ aufgekommen. In der historischen Forschung hat sie erklärlicherweise einen anderen Sinn. Die Absicht des Herausgebers dieser Dokumentation macht erst der Untertitel deutlich.

Dieser Band bringt eine Auswahl von Dokumenten und Briefen aus zwei ehemals ostdeutschen Kirchenprovinzen, und zwar aus Posen/Westpreußen in den Jahren 1919 bis 1921 und aus Schlesien in den Jahren 1945 bis 1949. Da diese Schriftstücke teilweise wenig bekannt oder sogar erstmalig veröffentlicht werden, müssen sie einzeln aufgezählt werden. Zur ersten Gruppe gehören elf, zur zweiten zehn Dokumente:

1. EOK an verfassungsgebende Preuß. Landesversammlung (12. 4. 1919)
2. Denkschrift des EOK über Schutz relig. Minderheiten in Polen (1. 8. 1919)